Am Horizont.

Sensations-Roman von Friedrich Friedrich.

(3. Fortsetzung.)

Der Wirth bot seine Unterstützung an Orla lehnte dieselbe ab und beauftragte den Diener, sofort durch den Telegraphen die Bahnexpedition in Malmö anzuweisen, das Gepäck direkt über Stralsund nach Stettin zu befördern.

Nach Verlauf einer Stunde kehrte Nikolaus mit der Versicherung, Alles gewissenhaft besorgt zu haben, in das Hotel zurück.

Der Dampfer nach Stettin fuhr erst in zwei Tagen ab, und Orla benutzte diese Zeit, um die Toilette für sich und Maruschka, die von nun an als ihre Gesellschafterin gelten sollte, zu vervollständigen. Sie trat so sicher auf und machte so reiche Einkäufe, daß selbst ein gewiegter Polizeibeamter in ihr nicht eine Nihilistin vermuthet haben würde.

In dem Wagen des Hotels fuhr sie zwei Tage später zum Hafen, um dort, von Nikolaus bereits erwartet, mit Maruschka und ihrem Diener den nach Stettin fahrenden Dampfer zu besteigen.

4.

In einer der Hauptstraßen der Residenz schritt ein junger Mann von ungefähr sechsundzwanzig Jahren langsam dahin. Es war eine schlanke, übermittelgroße Gestalt mit hübschen, jugendlich frischen Gesichtszügen, die durch die großen blauen Augen einen etwas schwärmerischen Ausdruck erhielten.

Jetzt kam dieser Ausdruck freilich nicht zur Geltung, denn die blauen Augen blickten starr und theilnahmlos vor sich hin und schienen von dem lebhaften Verkehre, der auf der Straße herrschte, nichts wahrzunehmen.

Es war die Abendstunde, in der die Werkstätten und Geschäfte geschlossen wurden, und Hunderte von Arbeitern und Geschäftsleuten beilten sich, ihr Heim zu erreichen, während Andere wieder zum Thore drängten, um wenigstens noch für kurze Zeit eine frischere und reinere Luft zu athmen.

Doktor Kurt Hagendorf dachte an keins von beiden, er hatte überhaupt kein Ziel. Er sah die ihm Begegnenden nicht an und wich ihnen gleichsam instinktiv aus.

„Ah, Doktor, endlich trifft man Sie einmal!" sprach eine tiefe Stimme hinter ihm, und gleichzeitig legte sich eine schwere Hand in seinen Arm. „Wo in aller Welt haben Sie nur gesteckt, daß ich Sie seit Wochen nicht gesehen habe? Sind Sie verreist gewesen?"

Der Sprechende, der Doktor Alban, Chefredakteur einer großen politischen und freisinnigen Zeitung, war eine große, knochige und hagere Gestalt, mit grobgeschnittenen, herben, festen Gesichtszügen. Er hatte in dem Tone seiner Stimme, in seiner ganzen Erscheinung Etwas vom Volkstribunen des alten Rom. Dieser Nacken schien sich nicht beugen zu können, diese starken, buschigen Brauen, welche die Augen halb bedeckten, deuteten auf einen festen und starren Sinn.

„Ich bin immer in der Stadt gewesen," gab Kurt auf die an ihn gerichtete Frage zur Antwort.

„Um so schlimmer für Sie, denn nun können Sie es noch weniger rechtfertigen, daß Sie Ihre Freunde gänzlich vernachlässigt haben," fuhr Doktor Alban fort. „In dem „Klub der Unzufriedenen" haben Sie sich lange nicht sehen lassen."

„Es fehlte mir an Zeit."

„Halt!" fiel Alban mit schroffer Stimme ein. „Weshalb sprechen Sie die Wahrheit nicht? Wenn Sie mir sagten, es paßt mir in dem Kreise nicht, die Gesellschaft — ich mit eingegriffen — gefällt mir nicht, so würde ich Ihnen glauben, aber wenn Sie sagen, es fehlte mir an Zeit, so glaube ich Ihnen nicht, denn einen Abend in der Woche kann sich jeder Mensch frei machen. Ihr jungen Leute habt immer keine Zeit und offen gestanden, ich weiß nicht, was Ihr beginnt. Ich bin doch wahrhaftig ein geplagtes Thier, aber ich habe doch so viel Zeit übrig, um am Abend eine Flasche Wein zu trinken. Das ist schließlich noch das einzige Vergnügen für den gebildeten Menschen. Man spült durch den Wein all' den Aerger des Tages, den Aerger über unsere ganze Zeit für wenige Stunden fort. Das ist auch ein Gewinn. Ich besuchte den Klub der Unzufriedenen ja auch nur, um mich zu amüsiren. Die meisten sind verschrobene Köpfe, aber Originale sind sie Alle. Sie kommen heute natürlich mit mir!"

„Ich bin nicht in der Stimmung," warf Kurt ein.

„Freund, ich hasse nichts mehr als diese Redensart," sprach Alban. „Ich sehe es Ihnen an, daß Ihnen etwas durch den Kopf hinfährt, aber glauben Sie wirklich, es dadurch zu ändern, daß Sie den Kopf hängen lassen und, ohne aufzublicken, durch die Straßen hinlaufen? Glauben Sie mir, ich habe hundertmal mehr Unangenehmes durchlebt als Sie, ich glaube an ein Fatum, und was es uns bestimmt, das können wir nicht abwenden. Aber meinen Nacken und meinen Sinn beuge ich nicht, und ich würde ihn nicht beugen, wenn ich wüßte, daß ich morgen meinen Nacken auf den Block legen müßte. Ich war ein Knabe von ungefähr zehn Jahren, und ich weiß nicht mehr, was mein junges Gemüth betrübte, da rief mir mein Alter zu: „Junge, der Mensch hat den Kopf deshalb oben, damit er ihn hochhält!" Diese Worte habe ich nie wieder vergessen, und sie klingen mir noch jetzt im Ohre wieder, wenn mir allzuviel durch den Kopf hinfährt. Doch, a propos! Ist es wahr, daß die kleine Schrift: „Einige Schulfragen von Arthur Frei!" aus Ihrer Feder geflossen ist? Es wurde mir heute versichert. Ich weiß wohl, daß Sie sehr vernünftige Ansichten haben, aber ich hegte doch Zweifel, weil — nun weil ich Ihnen den Muth nicht zutraute, gewisse Wahrheiten — so — so — so wahrheitsgemäß zu sagen."

„Ich habe sie geschrieben," gab Kurt zur Antwort.

„Hagendorf!" rief Alban. Er blieb stehen und erfaßte Kurts Hand. „Das habe ich Ihnen wahrhaftig nicht zugetraut. Die Schrift ist brillant. Auf jeder Seite mindestens zehn Hiebe gegen unser faules System, und sie sitzen alle! Aber Mensch! Weshalb haben Sie nur vorher nicht ein Wort davon gesagt? Ich hätte aus der kleinen Schrift zwanzig Artikel gemacht, hätte sie in meiner Zeitung abgedruckt und sie Ihnen königlich honorirt. Heute Nachmittag habe ich Ihre Schrift gelesen und einen fulminanten Leitartikel darüber geschrieben, er erscheint morgen früh, und ich will keinen Tropfen Wein heute Abend trinken, wenn er nicht einschlägt wie ein Blitz. Haha! Sie werden das Donnern in den nächsten Tagen aus allen konservativen und reaktionären Blättern vernehmen!"

„Der Blitz hat zunächst mich selbst getroffen," gab Kurt zur Antwort.

„Wieso?" fragte Doktor Alban erstaunt.

„Nicht hier auf der Straße," bemerkte Hagendorf.

„Sie haben Recht, kommen Sie," fuhr der Redakteur fort. „Wir wollen erst ein Glas Wein allein trinken, ehe wir die Unzufriedenen aufsuchen. Ich habe einen prächtigen Ort entdeckt, wo man in Ruhe ein Glas Wein trinken kann. Der Wein ist vorzüglich, die Bedienung, wenn man die gehörige Grobheit entwickelt, erträglich, und vor Allem, es sind keine Menschen dort. Sie wissen, wie unerträglich es ist, wenn an allen Nebentischen die zweibeinigen Geschöpfe sitzen und schwatzen und gaffen und lachen. Wenn sie wie die Spitzmäuse mit einem Ohre auf jedes Wort lauschen und das Gehörte dann unverdaut weiter tragen. Dort sind wir allein, der Wirth wagt sich nicht an mich heran, und dem dienenden Geiste, der noch die biedere Lederschürze des Küfers trägt, sage ich ganz unverhohlen, daß ich auf seine Gesellschaft nicht den geringsten Anspruch mache. Es ist eine Wohlthat, einen Ort zu wissen, wo die Seuche der befrackten Kellner noch nicht haust. Ich hasse diese Menschenspecies, die gegen Jeden gleich freundlich ist und Jeden zu betrügen sucht."

Ohne Kurts Antwort abzuwarten, zog er ihn in eine Nebenstraße. Sie traten in ein altes Haus und über einen spärlich erleuchteten Hausflur in die Weinstube. Sie machte einen überaus anheimelnden Eindruck.

Der Raum war gewölbt wie ein Keller. An den Tischen aus Eichenholz standen einfache Schemel. Die Wände waren nicht verunzirt durch schlechte Portraits und noch schlechtere Schlachtenbilder. Sie waren einfach grau, aber es lag in diesem Grau ein so warmer und beruhigender Ton.

„Wenn Sie künftig Verlangen tragen, mich zu sehen — hier treffen Sie mich jeden Abend," sprach Alban, indem er seinen Hut an der Wand anhing. Dann gab er dem Kellner mit der Küferschürze einen Wink.

„So!" fuhr er fort, nachdem er die Gläser gefüllt hatte. „Nun sagen Sie mir, was der Blitz bedeutet. Ich glaube es zu errathen. Ihr Direktor hat erfahren, daß Sie die Schrift geschrieben, und er hält es nicht für angemessen, daß einer seiner Lehrer solche Schulfragen behandelt. Er wird Ihnen einen Verweis gegeben haben, aber Freund, es giebt gewisse Verweise, die mehr ehren als schaden."

„Er hat mich heute aus meiner Stellung entlassen," gab Herr Kurt zur Antwort.

Alban richtete den Kopf empor.

„Was?" rief er. „Er hat kein Recht dazu!"

Kurt zuckte mit der Achsel.

„Seine Schule ist eine Privatanstalt, ich bin auf Kündigung angestellt."

„Dann muß er Ihnen erst kündigen."

„Er hat mir das Gehalt für das nächste Vierteljahr vorausbezahlt."

„Das hätte ich nicht angenommen—ich wäre nicht gewichen!" rief Alban. „Es ist mir unbegreiflich — ich kenne den Mann ja. Er ist ein schwacher Charakter, aber gutmüthig."

„Deshalb habe ich mich seinem Wunsche gefügt. Nicht aus eigenem Antriebe hat er mich entlassen, ein Anderer hat ihn dazu genützt."

„Wer?"

Kurt zögerte mit der Antwort.

„Wer?" wiederholte Alban noch einmal.

„Der Geheime Ober-Regierungsrath von Arlt," antwortete Kurt.

„Arlt!" rief Alban, sich emporrichtend. „Wie kommt er dazu? Der Direktor Ihrer Schule ist sein Untergebener nicht."

„Und doch hat er die Forderung an ihn gestellt, daß er mich der Broschüre wegen sofort entlasse. Er hat gedroht, daß er alle höheren Beamten, deren Kinder die Schule besuchen, veranlassen werde, ihre Kinder einer anderen Schule anzuvertrauen, wenn er mich nicht entlasse. Der Direktor war seiner eigenen Existenz wegen gezwungen, dem Verlangen nachzukommen."

„Hat er Ihnen dies selbst gesagt?"

„Nicht direkt. Er hat auch Arlts Namen nicht genannt, dennoch weiß ich, daß dieser bei ihm gewesen ist und das Verlangen an ihn bestellt hat."

„Wissen Sie weshalb?"

„Ich glaube es zu wissen. Der Sohn seiner Tochter, deren Mann gestorben ist, lebt in seinem Hause und besucht die Schule. Er war in meiner Klasse. Ein Junge ohne besondere Befähigung und ohne Fleiß, dabei mit unerhörter Anmaßung. Er pochte bei jeder Gelegenheit auf die Stellung seines Großvaters, war frech und verlogen. Da er auch andere Schüler zu Lügen verleitete, so ertheilte ich ihm eine gerechte, aber ziemlich harte Strafe. Sein Großvater ließ mich darauf ersuchen, zu ihm zu kommen, und verlangte, als ich zu ihm ging, daß ich seinem Engel die Strafe erlassen solle. Er wurde sehr heftig, als ich mich weigerte, und machte mir Vorwürfe, daß der Junge nichts mehr lerne. Diesen Vorwurf wies ich entschieden zurück und wurde in sehr ungnädiger, ja geradezu verletzender Weise entlassen. Ich glaube, dieser Vorfall ist der wirkliche Grund gewesen und die kleine Schrift hat ihm nur als willkommene Veranlassung gedient."

„Natürlich," rief Alban, „dies sieht ihm sehr ähnlich."

„Kennen Sie ihn?"

„Ob ich ihn kenne! Er ist ein Fanatiker der Carriere! Heute ein fanatischer Reaktionär, und weht morgen der Wind von oben nach links, so ist er morgen ein Fanatiker der Freiheit. Er nimmt eine hohe Stellung ein, und doch ist er mit ihr nicht zufrieden. Nach oben hin ist er kriechend, und brutal gegen Alle, die unter ihm stehen. Er ist sehr einflußreich, weil er ungemein gewandt und schlau ist. Sein maßloser Ehrgeiz strebt darnach, Minister zu werden. Vielleicht erreicht er dies Ziel. Ich wünsche, dies nicht mehr zu erleben — oder doch, ich möchte es erleben, um den letzten Rest meiner Kraft gegen ihn einzusetzen. Ich werde vielleicht sein gefährlichster Gegner werden, weil ich seine ganze Vergangenheit kenne. Haha! Wir haben einst auf der Schulbank neben einander gesessen und waren Freunde! Ich erinnere mich noch deutlich eines kleinen Streiches, der auf seinen Charakter ein ziemlich helles Licht wirft. Wir hatten in der Schule eine Aufgabe bekommen, um dieselbe zu Hause auszuarbeiten. Die Aufgabe sagte mir zu und ich verwandte viel Fleiß auf sie. Arlt hatte sie nicht gemacht.

An dem Morgen, wo wir die Arbeit abliefern mußten, entwendete er mir mein Heft aus der Mappe, schrieb die Arbeit ab und vernichtete mein Heft. Er wurde, weil die von mir abgeschriebene Arbeit die beste war, der Erste der Klasse und ich erhielt eine Strafe. Und ich Narr schwieg, weil ich den Freund nicht verrathen mochte. Der Herr Geheime Ober-Regierungsrath weicht mir heute noch aus, oder, wenn dies nicht möglich ist, so kennt er mich nicht. Ich habe es freilich nur bis zum Redakteur gebracht, weil mein Ehrgeiz nicht weiter ging. Aber wer wollte mich hindern, diese kleine Jugendgeschichte in meiner Zeitung zu erzählen? Und ich könnte noch mehr erzählen, denn ich habe sein Leben aufmerksam verfolgt und kenne seine ganze Vergangenheit. Hegendorf, ich glaube übrigens, der Mann hat Ihnen gegen seinen Willen einen Dienst erwiesen."

„Einen Dienst?" wiederholte Kurt erstaunt.

„Gewiß. Sie werden sich selbst wohl bereits gesagt haben, daß es Ihnen kaum gelingen dürfte, hier eine andere Stelle als Lehrer zu erhalten, und das halte ich für Ihr Glück."

„Ein Glück, welches ich freilich nicht zu fassen vermag," bemerkte Kurt nicht ohne Bitterkeit, denn der Gedanke an die Zukunft hatte ihn bereits mit Sorgen erfüllt.

„Später werden Sie es mir selbst gestehen, daß es zu Ihrem Glück gewesen ist," fuhr Alban ruhig fort. „Es ist mir in meiner langjährigen Thätigkeit als Redakteur nicht vergönnt gewesen, Schätze und Lorbeern zu sammeln, aber ich habe wenigstens gelernt, die Menschen richtig zu beurtheilen. Lehrer wären Sie nicht geblieben, denn es steckt etwas Anderes — und — Besseres in Ihnen."

„Was?" fiel Kurt ein.

Alban zuckte mit der Achsel.

„Das kommt auf die Verhältnisse an. Ein Schriftsteller oder Journalist oder Politiker."

„Und wozu würden Sie mir rathen?" fragte Kurt halb scherzend.

„Da giebt es keinen Rath, da giebt es auch keine freie Wahl. Sie werden das, wozu Sie durch sich selbst gedrängt werden. Sie sind schon jetzt in einen Kampf mit dem Leben und für Ihre Ideen gestoßen und in diesem Kampfe wird sich Ihre Kraft und Befähigung erweisen. Aber einen Rath will ich Ihnen geben: was Sie auch werden mögen, seien Sie nicht zu mild, üben Sie keine Schonung gegen Ihre Gegner, denken Sie stets daran, daß Sie selbst keine Schonung zu erwarten haben. Es ist schlimm, daß ich Ihnen einen solchen Rath geben muß, aber die edlen Charaktere werden heutzutage an die Wand gedrückt."

„Vor der Hand muß ich daran denken, mir den Lebensunterhalt zu erwerben," entgegnete Kurt.

„Hagendorf, das konnten Sie mir früher sagen!" rief Alban unwillig. „Ich habe für Sie Platz genug in meiner Zeitung, wenn Sie schreiben wollen. Einer meiner Mitarbeiter ist schwer erkrankt übernehmen Sie für ihn die Berichte über Literatur und Kunst, das liegt Ihren Neigungen und Studien am Nächsten, nimmt Sie nicht zu sehr in Anspruch und wird Ihnen mehr einbringen als die Stellung eines Lehrers. Die politische Richtung meines Blattes ist die Ihrige. Sie können sich in dieser Stellung einen großen Einfluß erringen, Sie haben das Zeug dazu und sind ein ehrlicher Charakter, denn nur mit solchen mag ich zu thun haben, obgleich die Ehrlichkeit sehr im Werthe gesunken und fast aus der Mode gekommen ist. Nehmen Sie mein Anerbieten an?"

„Ja, wenn ich im Stande bin, Ihren Anforderungen zu genügen."

„Wenn Sie das nicht wären, so würde ich es Ihnen nicht angetragen haben. Und doch thue ich vielleicht Unrecht, Sie auf ein Feld zu locken, auf dem Sie schließlich wenig Befriedigung finden werden. Wie ich Sie kenne, werden Sie die Sache mit Begeisterung und Ernst aufnehmen. Sie werden ein Stück Herzblut daran setzen und sich nach wenigen Jahren wie ich fragen: für wen?"

„Sie können diese Fragen nicht an sich richten, denn ich glaube, wenig Redakteure haben so viel genützt wie Sie," warf Kurt ein.

„Und doch frage ich, wem?" rief Alban und richtete seinen großen, knochigen Körper auf, seine Augen leuchteten. „Vor Jahren habe ich gedacht wie Sie, jetzt weiß ich, daß Alles vergebliche Mühe und Thorheit ist. Haha! Meine Arbeit gleicht der des Danaiden auf ein Haar! Wenn irgend Einer mit treuen, ehrlichen Mühen gerungen hat für Freiheit und Recht, so habe ich es gethan. Was hat es geholfen? Zeitig habe ich auf die Wolken der Reaktion, die am fernen Horizonte emporstiegen, aufmerksam gemacht — man glaubte mir nicht. Man sah sie endlich selbst heraufziehen, aber gab sich der Hoffnung hin, daß ein frischer, luftiger Wind sie zerstreuen werde. Nur wenige dachten daran, ernste und entschiedene Vorkehrungen zu treffen und sich zum Widerstande zu rüsten. Jetzt fährt der Reaktionswind pfeifend über unsere Köpfe hin, und wer nicht feststeht, den wirft er über den Haufen. Nun blicken sich Viele erschreckt um und begreifen nicht, woher das kommt, obschon ich sie früh genug darauf aufmerksam gemacht habe. Andere wieder lassen muthlos den Kopf hängen, und die große Menge denkt, nun der Wind einmal so pfeift, muß man ihn pfeifen lassen! Hagendorf, Sie sind noch jung, und ich will Sie nicht vor der Zeit erbittert machen, denn das kommt von selbst, aber wenn Sie zehn Jahre älter sind, werden Sie wie ich grollend die Faust ballen über diejenigen, die sich den Fuß auf den Nacken setzen lassen, ohne daß sich der Mensch in ihnen regt, die sich freiwillig zu Sklaven machen, weil sie nicht den Muth haben, frei zu sein! — Ich sage Ihnen — es ist Thorheit, für die Menschen zu kämpfen!"

Er sprang auf und stürzte das vor ihm stehende Glas Wein hastig hinab. Es lag etwas Hinreißendes, Begeisterndes und Edles in seinen leuchtenden Augen und seinen schroffen, hastigen Bewegungen. Man hätte der großen, knochigen Gestalt zugetraut, daß sie den Arm emporgereckt, um die Himmelsdecke höher hinaufzuschieben.

„Kommen Sie, Hagendorf," fuhr er ruhiger und mit einer leisen, bitteren Ironie fort, „wir wollen in den Klub der Unzufriedenen gehen."

Er legte die Hand in den Arm des jungen Freundes und zog ihn mit sich.

„Wissen Sie," sprach er weiter, „daß diese Unzufriedenen, welche sich einbilden, unseren Erdkörper in eine andere Bahn versetzen zu können, die kleinlichsten Egoisten sind? Sie sind unzufrieden mit Allem, weil ihre besonderen kleinlichen Wünsche und Bestrebungen nicht erfüllt werden. Sie sprechen über Andere und denken nur an sich. Diese Menschen amüsiren und beruhigen mich. Ich habe immer, wenn ich in den „Klub der Unzufriedenen," trete, das Gefühl, als ob ich, dem Sturme und den wild bewegten Wogen des Ozeans glücklich entronnen, nun ruhig im Hafen dem Sturme in einem Glas Wasser zuschaute. Haha! Denken Sie an unseren Philosophen, Brahmann. Der Mensch ist immer ernst. Er faßt Alles, und wäre es die größte Lächerlichkeit, vom philosophischen Standpunkte aus auf, weil er sich selbst für einen Philosophen hält. Er spricht stets mit einem welterschütternden Pathos und bewegt sich immer in allgemeinen Ideen; er ist nicht im Stande, einen konkreten Gedanken zu fassen, und grollt allen Menschen, weil sie ihn nicht als großen Philosophen anerkennen. Und dann denken Sie an unseren unvergleichlichen Saubert. Er ist das incarnirte musikalische Prinzip. Außer der Musik giebt es für ihn nichts auf der Welt. Nach seiner Idee müßte Alles entweder gesungen oder gegeigt werden. Nach seiner Auffassung müßte der Lehrer seinen Schülern das Einmaleins vorsingen und die Regeln der lateinischen Grammatik vorgeigen. Ich halte den Saubert für einen ganz vortrefflichen Menschen, aber wenn ich drei Abende mit ihm allein zubringen müßte, so hätte er mich entweder verrückt gemacht, oder ich hätte ihn umgebracht. Ich glaube das Letztere würde der Fall sein. Doch kommen Sie!"

Er zog den Freund durch mehrere Seitenstraßen mit sich.

Sie traten in ein dem Außeren nach wenig einladendes Haus und durch eine Thür, an der die Aufschrift „Restauration" noch ziemlich deutlich zu erkennen war, in einen Raum, aus dem ihnen ein brühender Hauch von Bier, schlechten Cigarren und den verschiedensten Speisen entgegenquoll.

„Kommen Sie!" rief Alban seinem jungen Begleiter zu, denn es erforderte allerdings einigen Muth, sich durch diesen halb undurchsichtigen Dunst hindurchzuwagen.

Sie schritten durch den mit Gästen besetzten Raum und begaben sich nach einem hinter demselben belegenen Zimmer.

Ein fast undurchdringlicher Tabaksrauch und ein lauter Willkommensruf empfing sie. Hindurch tönten die mit tiefer Stimme gesprochenen Worte: „Sie kommen!"

Sie erlangen aus dem Munde des Philosophen Brahmann, der zunächst die Thatsache des Erscheinens festzustellen suchte, um darauf weitere Schlußfolgerungen aufbauen zu können. Es war eine Gesellschaft von sechs Personen, die an einem länglichen Tische saß. Außer dem Philosophen und dem unzufriedenen Musiker, saß da ein Schauspieler, der täglich dreimal seinem Zeitalter fluchte, weil dasselbe seine großartige und neue Auffassung nicht begriff, ein Abgeordneter, der in der Kammer nie gesprochen hatte, in diesem Kreise aber mit Vorliebe lange Reden hielt und sich anmaßte, über Politik das alleinige Urtheil zu haben. Dann kam ein alter Privatdozent, der alle Honorar-Professoren haßte und nur über Nepotismus sprach, darauf ein Rechtsanwalt, der stets ein bedenkliches Gesicht machte, und endlich ein Buchhändler, der überhaupt nicht sprach, aber der Unzufriedenste von Allen war.

Alban grüßte die Anwesenden flüchtig und setzte sich auf den für ihn freigelassenen Platz oben am Tische. Dann zog er einen Stuhl an seine Seite und winkte Kurt, sich auf demselben niederzulassen. Es war ihm ohne Wahl von Allen der Vorsitz eingeräumt und er leitete auch die meist sehr erregten Debatten nach parlamentarischer Form, weil sonst vor der tiefen Stimme des Philosophen Niemand zum Worte gelangt wäre.

Brahmann war eine originelle Erscheinung, klein und mit breitem, gutmüthigem Gesicht. Mit ernster Miene hielt er das vor ihm stehende Bierglas mit beiden Händen umfaßt, und wenn er Jemand zutrank, so that er dies mit einer so ernsten Würde, als ob er eine philosophische That begangen habe.

Die Stimmung war bei Albans Eintreten bereits eine sehr animirte. Der Schauspieler fluchte über die schwachen Köpfe, die seine Größe nicht begriffen, der Abgeordnete hatte sich bereits dreimal erhoben, um mit den Worten: „Meine Herren" eine fulminante politische Rede zu beginnen, war aber jedesmal unterbrochen.

Saubert stellte wie gewöhnlich den Antrag, daß für die Klubabende ein Pianino gemiethet werde; der Philosoph meldete sich zum Worte.

„Wenn ich auch im Allgemeinen und in einigen besonderen Fällen nicht gegen die Musik bin," sprach er mit Pathos, „wenn ich sie als Kunst gewissermaßen auch anerkenne und ihr die Macht, den Menschen zu erheitern, nicht abspreche, so muß ich mich doch auf das Entschiedenste dagegen erklären, daß hier, in unserem Kreise, Musik getrieben werde. Es ist unwürdig unseres Klubs, uns hier einen Tanz aufspielen zu lassen...."

„Oho!" unterbrach ihn Saubert und lehnte sich verletzt auf dem Stuhle zurück.

„Ich sage, es ist unwürdig," wiederholte der Philosoph mit Nachdruck und warf dem Musiker einen vernichtenden Blick zu. „In dieser ernsten und schweren Zeit, wo der Donner der Reaktion über unseren Häuptern rollt, sollte überhaupt jede Musik verboten werden, denn sie klingt wie ein Hohn gegenüber dem Drucke, der auf uns Allen lastet. Es ist unsere Pflicht, uns aufzuraffen zu einer großen That, zu einer That würdig unseres Klubs, und ich stelle deshalb den Antrag, daß der „Klub der Unzufriedenen" sich aufrafft."

„Es läge viel näher, zuerst gegen den Nepotismus unter den Professoren anzukämpfen," fiel der Privatdozent ein.

„Mein Antrag ist weitgreifender und würdiger!" rief der Philosoph.

Der Abgeordnete erhob sich.

„Meine Herren," begann er und stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch, den Oberkörper vorgeneigt. „Was den Antrag des Herrn Dr. Brahmann anbetrifft, so gestatten Sie mir, zunächst auf die allgemeine politische Lage der Gegenwart näher einzugehen und die Gesichtspunkte festzustellen, aus denen wir...."

Er kam in seiner Rede nicht weiter, denn in diesem Augenblicke wurde die Thür geöffnet und ein Polizeilieutenant trat ein. Der Musiker fuhr erschreckt empor und das Blut wich aus seinen Wangen, der Herr Rechtsanwalt warf einen Blick nach seinem Hute und der Thür, der Philosoph zog die Brauen finster zusammen; nur Alban blieb völlig ruhig.

An ihn wandte sich der Polizeilieutenant.

„Ich ersuche die Herren sämmtlich, sitzen zu bleiben," sprach er, da der Rechtsanwalt sich leise erhoben hatte. „Sie führen den Namen „Klub der Unzufriedenen."

„Ganz recht," gab Alban ruhig lächelnd zur Antwort.

„Jeder freie Bürger hat das Recht und ich möchte fast sagen die Pflicht, unzufrieden zu sein," rief Brahmann.

Der Polizeilieutenant beachtete diesen Einwurf nicht.

„Der Klub ist ein geschlossener Verein?" fuhr er fragend fort.

„Er ist kein Verein, sondern, nur eine Gesellschaft befreundeter Personen, die einmal wöchentlich hier zusammenkommen, um ein Glas Bier zu trinken," berichtigte Alban.

„Sie sind Vorsitzender des Vereins?"

„Ich habe bereits bemerkt, daß wir kein Verein sind," entgegnete Alban. „Die Herren haben mich nicht zum Vorsitzenden gewählt, scheinen mich aber als solchen anzuerkennen, weil ich regelmäßig hier oben vor dem Tische sitze."

„Sie debattiren hier unter parlamentarischer Form?"

„Natürlich, weil wir die Erfahrung gemacht haben, daß Niemand verstanden wird, wenn Alle gleichzeitig reden."

„Wir können uns unterhalten wie wir wollen!" rief der Philosoph, den die Fragen des Polizeilieutenants ärgerten. „Ich begreife überhaupt nicht — das gehört entschieden zu den Menschenrechten, die noch vor den Bürgerpflichten kommen, denn erst sind wir Menschen und dann Angehörige irgend einer Staatsform."

Der Lieutenant schwieg auch auf diesen Einwurf.

„Sie debattiren auch über politische Gegenstände?" wandte er sich fragend an Alban.

„Gewiß. Es ist ja ein Vorrecht der Deutschen, am Biertische Politik zu treiben," gab der Gefragte zur Antwort. „Ich will sogar hinzufügen; leider, denn die Wenigsten verstehen Etwas davon."

„Das dürfte hier doch nicht zutreffen," fiel Dr. Brahmann, sich in die Brust werfend, ein. „Wer den Plato gelesen, dürfte auch ein Urtheil über Politik haben."

„Besitzen Sie Statuten?" forschte der Polizeilieutenant weiter.

„Nein. Aber wir haben gewisse Satzungen. Eine derselben lautet, daß nicht über ein halbes Glas vorgetrunken werden darf," gab Alban zur Antwort, und über sein ernstes Gesicht zuckte ein leises spottendes Lächeln. „Es ist dies gewissermaßen ein Nothwehrparagraph, da einige Mitglieder unsrer Gesellschaft nicht viel vertragen können."

„Bravo, Doktor! Ich komme Ihnen einen Halben!" rief der Philosoph.

„Ich ersuche Sie, mein Verhör nicht zu unterbrechen!" fiel der Lieutenant endlich ein.

„Ich unterhalte mich mit meinem Freund, was mir Niemand verbieten kann!"

„Ich verbiete es Ihnen!" rief der Lieutenant.

„Nach welchem Gesetze?" fuhr der Philosoph fort. „Wenn Sie glauben ein Recht dazu zu haben, so müssen Sie mir doch die gesetzliche Bestimmung nennen können, nach der es gestattet ist, einem freien Bürger in einem Wirthshause die Unterhaltung mit einem Freunde zu beschränken."

Der Polizeilieutenant zog sein Notizbuch aus der Tasche.

„Nennen Sie mir Ihren Namen," befahl er.

„Ich bin nicht verpflichtet dazu."

„Brahmann, weigern Sie sich nicht," warf Alban mahnend ein.

„Ich stütze mich auf das Recht, welches jeder Staatsbürger besitzt, und will wissen, weshalb ich meinen Namen sagen soll!" entgegnete der Philosoph.

Die Geduld des Polizeibeamten schien erschöpft zu sein.

„Ich verhafte Sie und fordere Sie auf, mir zur Polizeiwache zu folgen!" rief er.

„Brahmann, nennen Sie Ihren Namen," mahnte Alban noch einmal.

„Nein. Ich kann ja den Spaziergang zur Polizeiwache machen," lautete die Antwort des Philosophen, der dem Biere etwas zu reichlich zugesprochen hatte und deshalb einen erhöhten Muth besaß. „Dort werde ich meinen Namen nennen, aber zugleich eine Beschwerde zu Protokoll geben, daß wir hier durch die Polizei überfallen und in dem Genusse des Bieres gestört sind."

„Ich bin bereit zu dem Gange!"

Er hatte sich erhoben, seinen Hut aufgesetzt und stand gerüstet da.

Der Polizeilieutenant notirte die Namen sämmtlicher „Unzufriedenen". Alban kannte ihn und versuchte, sich für Brahmann zu verwenden.

„Sie haben die scherzhaften Worte des Herrn falsch gedeutet," sprach er.

„Er folgt mir zur Wache!" entgegnete der Lieutenant kurz.

„Gewiß werde ich das thun!" versicherte der Philosoph. „Alban, ich danke Ihnen für Ihre Bemühung, aber ich muß sie zurückweisen, denn es handelt sich für mich darum, zu konstatiren, ob der Bürger bereits schutzlos ist! Ich bin Bürger und habe meine Pflichten gegen den Staat so gut erfüllt wie jeder Andere. Die Polizei ist die Dienerin des Staates, ich bin ein Mitglied des Staates, folglich ist die Polizei auch meine Dienerin. Das ist ein logischer Schluß. Kommen Sie!" wandte er sich an den Polizeilieutenant, als ob er demselben zu befehlen habe, und schritt zur Thür.

Die kleine Gesellschaft war über den Vorfall doch sehr bestürzt. Der Rechtsanwalt war verschwunden, Saubert versicherte, daß das nie geschehen sein würde, wenn man ein Pianino besessen und lustig darauf gespielt habe. Der Schauspieler war aufgesprungen und deklamirte mit ganz neuer Betonung Hamlets Monolog.

„Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage:
Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern
Des wüthenden Geschicks erdulden, oder...."

Weiter kam er nicht, denn auch der Abgeordnete hatte sich erhoben und rief laut: „Meine Herren," um durch eine politische Rede das Geschehene zu erörtern.

Alban erfaßte Kurt's Arm und zog ihn mit sich aus dem Zimmer.

„Kommen Sie! Der Spaß fängt an, mir fürchterlich zu werden," sprach er. „Das hat uns der verrückte Namen „Klub der Unzufriedenen" eingebrockt, denn an und für sich waren wir sehr zufrieden. Der kühne Name stammt von unserem Philosophen. Er hat viel Muth heute Abend entwickelt, aber Thorheit auf Thorheit gehäuft, die, wie ich befürchte, ihm sehr übel bekommen wird. Anklage wegen Widerstands gegen einen Beamten, Verurtheilung zu einigen Wochen Gefängniß — so wird der Spaß enden! Es ist ja schlimm, wenn die Polizei hinter einer harmlosen Kneiperei ungeheure Dinge, womöglich eine Verschwörung wittert. Als ob wir acht Menschen im Stande wären, den Staat zu gefährden! Und diese naive Auffassung, als ob wir, um Hochverrath zu üben, in einem Wirthshause uns versammeln würden! Doch lassen Sie uns über diese Thorheit schweigen — begleiten Sie mich, ich habe Ihnen noch einen Vorschlag zu machen."

„Brahmann hat übrigens im Prinzipe Recht," warf Kurt ein.

„Bester Freund, im Prinzipe haben wir Alle Recht," entgegnete Alban ungeduldig. „In Wirklichkeit gilt es aber kein anderes Prinzip, als das der Macht: denn wer die Macht hat, der hat das Recht! Lassen wir das — ich bin müde! Ich will nur noch die Frage an Sie richten, ob Sie Luft haben, der Privatsekretär einer vornehmen und reichen Dame zu werden. Sie könnten das mit Ihrer Arbeit für meine Zeitung sehr leicht verbinden, denn die Dame verlangt nicht von Ihnen die Dienste eines Schreibers, sondern die eines Berichterstatters über die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst und Literatur, vielleicht die eines Vorlesers — das werden Sie ja von ihr selbst hören."

„Wer ist die Dame?"

„Eine Russin, Gräfin Orla von Mellin. Sie ist jung, schön und sehr reich. Sie haben ihr prächtiges Dreigespann vielleicht schon gesehen und bewundert. Den Dienst, den Sie ihr leisten, wird sie wahrscheinlich sehr reich lohnen. Nur auf Eins will ich Sie aufmerksam machen: Hüten Sie Ihr Herz. Doch ich halte Sie für zu vernünftig, um nach Trauben zu langen, die zu hoch hängen."

„Sie kennen die Gräfin?" fragte Herr Kurt.

„Ja. Sie ist eine wunderbare Erscheinung, malt sehr schön, interessirt sich ungemein für Literatur und Kunst, macht ein Haus, und in ihren Salons verkehren sehr hochgestellte Persönlichkeiten und Männer der verschiedensten Richtungen. Melden Sie sich bei ihr und berufen Sie sich auf mich. Wenn Sie in den nächsten Tagen zur Polizei geladen werden, um über unsern Klub Auskunft zu geben, dann sagen Sie, das Ganze sei ein Scherz. Wir hätten den Namen „Die Unzufriedenen" deshalb gewählt, weil wir sämmtlich sehr harmlose und zufriedene Naturen wären. Die Polizei wird Ihnen zwar nicht glauben, aber das schadet nichts. Nun, gute Nacht!"

Herr Alban bog schnell in eine Nebenstraße ein, in der sich seine Wohnung befand.

Kurt schritt langsam heim.

Die Ereignisse dieses Abends zogen wie ein Traum an ihm vorüber. In verzweiflungsvoller Stimmung war er durch die Straßen hingeschritten, denn er hatte wenig Hoffnung gehabt, eine andere Stellung als Lehrer zu erlangen, und nun war ihm mit einem Male ein ganz neuer Wirkungskreis eröffnet. Privatsekretär einer reichen Dame, Mitarbeiter an Albans angesehener Zeitung—er dachte nicht daran, daß seine Einnahme eine reichlichere und seine Stellung eine angenehmere sein werde, er fühlte nur, daß ein schwer drückender Zwang von ihm genommen war, daß er frei war und ohne Bangen dem in ihm lebenden Drängen folgen konnte.

Wie leicht war ihm jetzt die Mißgunst des Geheimen Ober-Regierungsraths! Er konnte über den Zorn desselben lachen, denn soweit auch dessen Einfluß reichte, er stand außerhalb desselben!

Vor ihm stieg eine zwar bewegte Zukunft im Bilde auf, aber über derselben leuchtete ein blauer Himmel. Er fühlte den Muth und die Kraft in sich, zu kämpfen und zu ringen.

Und in diesen Traum schlich sich leise ein frisches, junges und heiteres Mädchengesicht. Er fühlte, daß ihm das Blut bei diesem Bilde in die Wangen schoß, sein Herz schlug schneller und er beschleunigte seine Schritte, als befürchte er, daß einer der ihm zu später Nachtstunde Begegnenden errathen könne, was in seinem Herzen vorging.

Endlich bog er in eine Nebenstraße und schloß in einem kleinen, aber freundlichen Hause die Thür auf. Dort wohnte er bei der Wittwe eines Hauptmanns von Ellfeld.

Die Gräfin Orla von Mellin wohnte dicht vor dem Thore der Residenz. Sie hatte den ersten Stock eines großen, herrschaftlichen Hauses inne. Vor dem Hause befand sich ein freier Rasenplatz, in dessen Mitte ein pausbackiger Engel dazu verurtheilt war, einen Wasserstrahl in die Luft zu blasen. Zu beiden Seiten des Rasenplatzes befand sich eine breite, etwas ansteigende Auffahrt zu dem Portale des Hauses.

Es war Abend. Wagen auf Wagen war vor dem Portale vorgefahren. Die breite, zum ersten Stock führende Treppe war fast tageshell erleuchtet und mit hohen Topfgewächsen so reich besetzt, daß sie wie ein aufsteigender Laubgang erschien.

Die Salons der Gräfin waren mit der feinsten Gesellschaft gefüllt. Offiziere, Künstler, Gelehrte, Herren mit weißer Kravatte und weißer Weste, deren Orden deutlich genug verriethen, wie hohe Stellungen sie einnahmen, Herren aus der höchsten Aristokatie, die schon durch ihre stolze Haltung und ihren herablassenden Blick bekundeten, welchem Stande sie angehörten.

Die Gesellschaft war durch fünf bis sechs Gemächer vertheilt. Die Gräfin selbst befand sich mit der Mehrzahl der Damen und von einem kleineren vertrauteren Kreise umgeben in dem letzten Zimmer, in welchem musizirt wurde und wo sich vertraulicher plaudern ließ, weil das summende Geräusch aus den übrigen Zimmern weniger hierher drang.

Die Gräfin liebte es, daß sich die von ihr Geladenen in möglichst ungezwungener Weise bewegten, da sie selbst nicht den Mittelpunkt bilden konnte und wollte. Es bildeten sich in den verschiedenen Räumen Gruppen der näher mit einander Bekannten. Diener eilten hin und her, um Erfrischungen anzubieten.

Ein halb abgeschlossener Raum war für diejenigen bestimmt, die es liebten, ein Spiel zu machen und eine ächte Havannah zu rauchen. Daneben in dem Zimmer war ein überaus reich besetztes Büffet aufgestellt, und dieses Gemach erfreute sich des zahlreichsten Besuches. Die feinsten Weine standen auf der Tafel, ein Diener sorgte dafür, daß der Sekt stets frisch aus den Eiskühlern kam.

Auch hier hatten sich an einzelnen Tischen verschiedene Gruppen gebildet.

„Die Frau—ich meine die Gräfin—hat Geschmack, denn der Wein ist süperbe," sprach der Lieutenant von Oehringen, der sich mit seinem Kamerad, dem Lieutenant von Padde, in einer Ecke niedergelassen und dem Rüdesheimer Berg schon sehr tüchtig zugesprochen hatte. „Man soupirt hier vorzüglich, es ist nur schade, daß die Gesellschaft so verdammt gemischt ist."

Er sprach diese letzten Worte etwas leiser und deutete mit einer kaum bemerkbaren Kopfbewegung auf einen jungen Professor, der in lebhaftem Gespräch mit einem Maler vorüberschritt.

„Kamerad, wissen Sie, wie die Leute hierher kommen?" fuhr er fort. „Die Gräfin scheint unsere Sitten noch zu wenig zu kennen, wenn sie indessen nicht vorsichtiger ist mit ihren Einladungen, so werden ihre Salons bald ziemlich leer sein."

„So lange sie solche Weine führt, nicht," gab der Lieutenant von Padde lachend zur Antwort.

„Sie muß ein enormes Vermögen besitzen", plauderte Oehringen weiter. „Ich begreife nicht, woher die Russen so viel Geld haben."

„Von ihren Besitzungen."

„Dann müssen die Besitzungen sehr groß sein."

„Wahrscheinlich!" rief Herr Padde lachend und füllte das vor ihm stehende Glas.

„Mir ist die Gräfin ein Räthsel. Ist sie wirklich verheirathet gewesen? Kein Mensch weiß dies."

„Dann fragen Sie sie selbst."

„Nein. Sie sieht nicht aus wie eine Wittwe."

„Wie mögen Wittwen denn aussehen?" warf Padde lachend ein. „Ihr sicheres Auftreten und ihre Unbefangenheit im Verkehre mit Herren spechen dafür, daß sie bereits verheirathet gewesen ist. Jedenfalls ist sie ebenso bezaubernd, wie si schön ist."

Lieutenant von Oehringen zuckte leichthin mit der Achsel.

„Ich finde sie gar nicht so schön," bemerkte er.

„Oehringen, noch vor acht Tagen erklärten Sie, daß die Gräfin das schönste Weib sei, welches Sie je gesehen. Sie sprachen mit der größten Begeisterung von ihr!" warf Padde ein.

Oehringen drehte halb verlegen an seinem kleinen Schnauzbarte.

„Sie blendet in der That, aber nur für den ersten Augenblick," entgegnete er. „Begeistert habe ich nie von ihr gesprochen, denn dazu ist sie mir doch zu gleichgiltig."

Er verschwieg, daß er erst vor wenigen Tagen der Gräfin einen Besuch gemacht hatte und von seiner Unwiderstehlichkeit so fest überzeugt gewesen war, daß sein Herz die si cherten Hoffnungen gehabt. Diese Ueberzeugung und Hoffnungen hatten ihn der Gräfin gegenüber allzukühn gemacht, er hatte gewähnt, nur die Hand ausstrecken zu dürfen, um die goldene Frucht zu brechen. Mit feinem Takte hatte Orla ihn zurückgewiesen, aber selbst aus ihren artigen, lächelnden Worten hatte er einen so entschiedenen Ton vernommen, daß sein Lieutenantsherz keine Hoffnung mehr hegte. Nun erschien ihm die zu hoch hängende Frucht mit einem Male sehr sauer.

„Was sagt Ihr Herz zu Ihren Worten?" fragte Padde.

„Dasselbe stimmt damit vollständig überein," gab Oehringen zur Antwort und fuhr dann in etwas leiserem Tone, indem er sich zu dem Kamerad beugte, fort: „Ich halte die Gräfin für eine Kokette, sie wechselt außerordentlich schnell mit ihren Neigungen."

„Ich hab eine Neigung überhaupt noch nicht bei ihr wahrgenommen."

Oehringen zuckte mit der Achsel.

(Fortsetzung folgt.)

Zu großer Verlust.

„Herr Baron, ich bitte um meine Entlassung." — „Ja, warum das?" — „Der junge Herr Baron hat mir schon seit drei Wochen keine Ohrfeig' mehr gegeben!" — „Ganz recht, ich habe es ihm strengstens untersagt. Bist Du denn toll?" — „O durchaus nicht! Sehen Sie, ich hab' sonst für jede Ohrfeige 50 Pfennig von ihm bekommen — und der Ausfall greift jetzt zu stark in mein Portemonnaie."

Vermischtes.

— Die innere Verwaltung Tonkins wird durch ein auf Vorschlag des französischen Marine- und Colonialministers gegebenes Decret des Präsidenten der Republik in folgender Weise eingerichtet: Es werden an später zu bezeichnenden Orten fünf neue Residentschaften unter der höhern Leitung des Generalcommissärs der Republik gegründet, sodaß es, mit den bereits in Hai-Phong und Hanoi bestehenden, sieben Occupations-Centralstellen im Lande geben wird. Die Residentenstellen werden an Verwaltungs-Directoren aus dem Personal der inneren Verwaltung Cochinchinas vergeben; aus der nämlichen Verwaltung werden ebenfalls nebst dem Personal der Direction für das Innere und der Nebendepartements der neuen Colonie ein Commis-Principal, zehn Redactionscommis, zwei Hilfs-Rechnungscommis, ein europäischer Dolmetscher und 24 eingeborene Secretäre bezogen werden.

— Am 12. Juni fand vor dem Warschauer Gerichtshofe die Verhandlung gegen den Studenten Shukowitsch, welcher den Kurator Apuchtin geohrfeigt hatte, bei verschlossenen Thüren statt. Nach siebenstündiger Verhandlung wurde Shukowitsch zu sechs Monaten Gefängniß und zur Zahlung der Kosten verurtheilt.

— Die zunehmende Auswanderung der Muselmänner aus Bulgarien und Ostrumelien beschäftigt die Pforte in lebhafter Weise. Seit dem 1. Januar d. J. haben sich, wie versichert wird, in dem Hafen von Varna allein an 100,000 muselmännische Auswanderer eingeschifft und mehr als 100,000 andere Muselmänner in der Umgebung von Varna sollen im Begriffe stehen, ihre Güter um jeden Preis loszuschlagen, um sich dann in verschiedenen asiatischen Provinzen des ottomanischen Reiches niederzulassen. In Ostrumelien ist die Zahl der Auswanderer auf 80,000 gestiegen und selbst in jenen muselmänischen Kreisen, welche nach dem russisch-türkischen Kriege beschlossen hatten, in der autonomen Provinz zu verbleiben, greift die Emigrationsbewegung immer mehr um sich. Die gleiche Erscheinung tritt auch in den nach dem Kriege an Rußland abgetretenen Provinzen in der asiatischen Türkei zu Tage, wo die Auswanderung von Tag zu Tag zunimmt. Die Hauptgründe sind der Widerwille der Muhamedaner, mit den Christen zusammen im Heere zu dienen und die Chikanen seitens der Bulgaren.

— Pariser Blätter veröffentlichen Correspondenzen aus Madrid, welche über den Grund der Abreise der Königin Marie Christine mit ihren Kindern Aufschlüsse ertheilen, die in den Bereich der Skandalchronik gehören. Es wird übereinstimmend gemeldet, daß König Alphons im letzten Jahre häufige offenkundige Verstöße gegen die eheliche Treue begangen habe und darin von dem Herzog von Sesto unterstützt worden sei. Das letzte Abenteuer mit einer gewissen Blanca Espronceda, das auf dem königlichen Lustschlosse spielte und durch den Gelegenheitsmacher, Herzog von Sesto, selbst ausgeschwatzt wurde, war der Tropfen Wasser, durch den das volle Faß überlief. Die Königin machte ihrem Gemahl Vorwürfe, und dieser ließ sich der beleidigten Gattin gegenüber zu einer Heftigkeit verleiten, welche die Sache noch verschlimmerte. Die bevorstehende Abreise wird in allen Kreisen der spanischen Hauptstadt lebhaft erörtert und bietet Anlaß zu Commentaren, nach denen dieses Familienereigniß für die Dynastie und das kaum hergestellte Königthum verhängnißvolle Folgen haben könnte.

— Im Congo ist der österreichische Lieutenant Kallina ertrunken. Kallina hatte sich vor einiger Zeit als Oberinspector einer der unter den Auspicien des Königs Leopold von Belgien gegründeten Stationen am Congo nach West-Afrika begeben. Sein Tod wird einer Unvorsichtigkeit zugeschrieben. Er schiffte sich bei seiner Excursion am Stanley Pool mit vier Negern ein und nahm zwei große Kisten mit Lebensmitteln mit sich. Wie sehr das Boot überladen gewesen sei, geht aus der Thatsache hervor, daß es umschlug, als sich Lieutenant Kallina blos umdrehte, um der Bootsbemannung einen Befehl zu ertheilen. Alle darin Befindlichen ertranken mit alleiniger Ausnahme eines Negers, der Diener bei dem afrikanischen Forschungsreisenden Lindner war, und der am Leben blieb, um die traurige Geschichte zu erzählen.

— Der „Reichs-Anzeiger" überraschte am 14. Juni im wahren Sinne des Worts seine Leser durch die Mittheilung, daß die Regierung einer ganzen Reihe von Eisenbahn-Gesellschaften Kaufsanerbietungen für ihre Actien gemacht habe. Es erscheint damit — die Annahme dieser Offerten seitens der betreffenden Gesellschaften und die Genehmigung der ersteren seitens der Volksvertretung vorausgesetzt — die große Eisenbahn-Verstaatlichungs-Action als in der Hauptsache vollendet. Denn neben den drei großen schlesischen (Oberschlesische, Rechte-Oderufer, Breslau-Schweidnitz-Freiburg) Bahn-Unternehmungen und der kleineren Posen-Kreuzburger-Eisenbahn stehen auch die beiden nördlichen Bahnnetze: Berlin-Hamburg und Altona-Kiel auf der Liste des „Reichs-Anzeigers". An Privatbahnen bleibt alsdann nur noch etwa ein Dutzend kleinerer und mittlerer Bahnen in den verschiedenen Landestheilen übrig, an deren Bestehen in dieser Form sich weder große politische, noch volkswirthschaftliche Interessen knüpfen.

— Die Totalsumme der beim Reichstage eingegangenen Gelder für die Ueberschwemmten erreichte, wie der Präsident bei Schluß der Session bereits mittheilte, die Höhe von 1,602,464 M. wovon allein aus den Ver. Staaten 1,461,590, aus Deutschland 86,681, aus der Schweiz 22,974, aus Luxemburg 21,450, aus Brasilien 19,051, aus Peru 10,573, aus der Türkei 10,230 ꝛc., die geringsten Beträge kamen aus Frankreich 243 und aus Oesterreich 38 Mark. Bis auf 58,204 Mark ist die ganze Summe vertheilt, und zwar an Baiern 583,230 (darunter Danaugebiet 96,160, Unterfranken 206,080 und baierische Pfalz 278,990), an Elsaß-Lothringen 53,759, an Hessen-Darmstadt 326,750, an Baden 197,280, Regierungsbezirk Wiesbaden 46,105, Rheinprovinz 225,420, außerdem Eifelgebiet 100 000, Würtemberg 50,140, Kreis Gersfeld (Hessen-Nassau) 1000, Tyrol 1430 und für die Weichsel-Ueberschwemmten 40,000 Mark.

— In St. Gallen in der Schweiz versucht man, die Liebe durch Stockprügel zu kuriren. Als sich eine Truppe bairischer Künstler kürzlich in Lichtensteig, St. Gallen, aufhielt, war es einem jungen Manne dieser Gesellschaft geglückt, das Herz eines Mädchens aus einer angesehenen Familie des Ortes zu erobern. Als der Gemeindeamtmann das erfahren, hat er dem Liebhaber durch den Landjäger 24 Stockstreiche aufmessen und der Bezirksammann hat denselben an die Grenze transportiren lassen. Der bairische Gesandte hat wegen dieser Liebe-Ausprügelungs-Affaire Beschwerde erhoben.

— Im Juli dieses Jahres werden vierhundert Jahr vergangen sein, seit der deutsche Buchdrucker Johannes Snell in Stockholm die erste Buchdruckerpresse aufstellte. Unsere skandinavischen Vettern werden den Tag festlich begehen. Die Bewohner des skandinavischen Nordens besaßen zwar von den älteren Zeiten her nicht nur auf Pergament und Papier geschriebene Bücher, sondern in ihren Runensteinen und Runenstäben gewissermaßen Chroniken und Zeitbücher.

— Wohl das kostbarste Besitzthum des Märkischen Museums ist die Handbibel Dr. Martin Luther's, welche durch den herannahenden 400jährigen Geburtstag des Reformators ein frisches Interesse gewinnt. Diese Bibel, deren Werth in Geld nicht zu schätzen ist, stammt aus Wittenberg, aus der Bibliothek des Theologen Professor Lommatzsch. Von ihm ging sie 1865 in den Besitz des Sanitätsrathes Lutze in Köthen, des berühmten Homöopathen, für 9000 M. und eine Jahresrente über, und aus seinem Nachlaß erwarb sie am 27. Januar 1877 das Märkische Provinzial-Museum. Die Bibel ist die große Baseler lateinische Ausgabe vom Jahre 1509 „cum pleno apparatu (mit vollständigem Material)" und von Luther, der sie zu seinen Studien für die Bibel-Uebersetzung benutzte, von vorn bis hinten durchgearbeitet. Seine charakteristische Handschrift begleitet nicht nur den Text und die Commentare, sondern füllt auch die inneren Seiten des Schweinslederdeckels. Selbst die Namensunterschrift des Reformators fehlt nicht. Das Titelblatt ziert gewissermaßen als Abschluß der Bibelstudien Luther's der Spruch: „Wo Dein Wort Herr mich nicht tröstete, so verginge ich yn meinem elende. 1542. Mart. Luther D."

— Im Bezirk Bobrow, im russischen Gouvernement Woronesch sollen Bauernunruhen stattgefunden haben. Die Bauern des Dorfes Buturlinowka sollen die Angestellten des Grafen Buturlin vertrieben oder getödtet haben, weil Letzterer sich weigerte, sein Land unter die Bauern zu vertheilen. Der Graf selbst habe sich mit seiner Familie nach Woronesch geflüchtet, von wo gegen die Bauern ein Polizeichef mit fünf Gensdarmen geschickt wurde. Diese Letzteren seien aber von den Bauern entwaffnet und abgesperrt und der Polizeichef schwer verletzt worden. Hierauf habe sich der Woronescher Gouverneur mit einem Bataillon Soldaten dorthin begeben, diese hätten sich aber zu schwach erwiesen, weil mittlerweile sich auch die übrigen Dörfer gegen ihre Gutsbesitzer erhoben und dieselben theils vertrieben, theils eingesperrt hatten. Der Woronescher Gouverneur telegraphirte an den Minister des Innern nach Moskau um Instructionen. Es heißt, daß sich bereits viele andere Dörfer des Gouvernements den revoltirenden Bauern des Bezirks Bobrow angeschlossen hätten.

— In Oesterreich hat sich dieser Tage eine gewaltige Aufregung gegen die Regierung erhoben, weil das Gerücht Verbreitung fand, daß man damit umgehe, die Stadt Wien, den Stolz jedes patriotischen Oesterreicher-Herzens, „zu decapitalisiren" und zwar in der Weise, daß die Städte Lemberg und Prag gewisse Abtheilungen der Centraldirectionen der österreichischen Eisenbahnen erhalten sollten. Man fürchtet nicht nur, daß der nationale Einfluß der Czechen und Polen durch diese Aenderung eine bedeutende Stärkung erfahren, sondern auch, daß ansehnliche materielle Einbuße die Folge derselben sein werde. Aus diesem Grunde hat man sowohl im niederösterreichischen Landtage, wie auch in der Wiener Stadtvertretung fulminante Reden gegen diese Maßnahme gehalten, die ziemliches Aufsehen machen, weil sie sich mit einer Schärfe gegen die innere Nationalitätspolitik der Regierung wenden, welche sogar die Zeitungen wiederzugeben Bedenken tragen. Eine an den Ministerpräsidenten abgesandte Deputation hat zwar beruhigende Antwort erhalten, indessen läßt sich der einmal wach gerufene Argwohn dadurch nicht beschwichtigen.

— Die Annexion Neu-Guineas durch die Regierung von Queensland ist in der folgenden einfachen, aber stark ans Komische grenzenden Weise vollzogen worden. Am 4 April d J. verlas in Gegenwart von 13 Europäern und 200 Eingeborenen ein Beamter die folgende Erklärung: „Ich Henry Majoribanks Chester, residirender Beamter von Thursday Island, in der Colonie von Queensland, ergreife hiermit, indem ich nach den Instructionen der Regierung genannter Colonie handle, Besitz von demjenigen Theile Neu-Guineas und allen anliegenden Inseln und Inselchen, welche zwischen dem 141. und 155. Meridian östlicher Länge liegen, im Namen und zum Vortheile ihrer gnädigsten Majestät der Königin Victoria, ihrer Erben und Nachfolger. Zum Zeichen dessen habe ich zu Port Moresby, Neu-Guinea, heute am 4. April, im Jahre unseres Herrn 1883 die britische Flagge aufgehißt und salutirt. Gott erhalte die Königin!" Und nun sollen die 8—10,000 Quadratmeilen den Engländern gehören! Ein Herrn J. Henniker Heaton beklagt sich in der Times darüber, daß jener würdige Beamte nicht die ganze Insel annectirt habe, denn die Holländer hätten nicht das geringste Recht auf irgend einen Theil derselben.

— In Rußland häufen sich die Prozesse gegen ungetreue Beamte. In der nächsten Zeit wird sich das Finanzministerium wieder mit einer höchst interessanten Defraudation zu beschäftigen haben. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als um 150 Millionen Rubel, welche die Accisenverwaltung veruntreut haben soll. Jetzt bezieht der Staat mehr als 200 Millionen von der Branntweinsteuer; ein Ostseeprovinziale hat den Beweis angetreten, daß die Einnahme doppelt so groß sein könnte, wenn der Staat nicht durch die betrügerischen Manipulationen hintergangen würde. Er hat seine Behauptungen mit Beweisen belegt, die es außer Zweifel zu setzen scheinen, daß nicht Alles mit rechten Dingen zugegangen ist.

— Bei der Jahresversammlung der Londoner Geographischen Gesellschaft verlas der Präsident, Lord Aberdare, einen sehr interessanten Bericht über die im Gange befindlichen geographischen Forschungen, dem wir Folgendes über die Erforschung Central-Afrikas entnehmen: „Nördlich vom Congo hat ein junger Engländer, Mr. F. Lupton, einen großen See aufgefunden. Wir befinden uns vielleicht am Vorabende einer wichtigen Entdeckung in diesem noch unerforschten Theile Afrikas, wo gegenwärtig der russische Reisende Dr. Junker verweilt. Am Congo ist jetzt nicht das geographische Interesse allein rege. Man weiß, daß Mr. Stanley vor seinem letzten Besuche Europas in einem kleinen Dampfer mehrere hundert Meilen vom Stanley Pool (Teich) stromaufwärts gefahren ist und in der Nähe der Mündung des Quango einen 75 Meilen langen See entdeckt hat. Dieser See, sowie das befahrene Flußnetz wurden sorgfältig aufgenommen und mappirt. Die große Masse des Materials hat aber bisher die Veröffentlichung der erzielten Resultate unmöglich gemacht." Der Sitzung wohnte auch Dr. Holub bei, der jetzt in London die letzten Vorbereitungen zu seiner zweiten afrikanischen Forschungsreise trifft.

Zur militärischen Finanzwissenschaft.

Fähnrich: „Grenadier Eisenbeißer, können Sie mir sagen, wie viel Löhnung der Soldat täglich bei uns erhält?" — Grenadier: „6 1/10 Kreuzer per Tag." — Fähnrich: „Was hat nun der Soldat dafür anzuschaffen?" — „Er hat damit sein Putzzeug anzuschaffen: verschiedene Bürsten, als: Glanz-, Auftrag-, Putz-, Zahn-, Gewehr-, Haarbürsten, Putzstöcke, Lack, Wichse, Stearin-Gewehröhl, Kalk, Schweinefett, Seife, Kämme, Spiegel.........." — Fähnrich: „Gut, außerdem muß er seine Wäsche damit bezahlen und schließlich kann er davon noch sein Abendessen bezahlen, das heißt: er kann sich ein Stück Backsteinkäse kaufen, von seinem Comiß dazu essen nach Belieben, und wenn er Durst hat, steht in jedem Zimmer ein großer Wasserkrug. Nach der Vorschrift soll er jedoch seine Löhnung so eintheilen, daß er per Tag nicht mehr als seinem täglichen Löhnungsantheil verbraucht. Außerdem soll er ein ordentliches Leben führen und keine Schulden machen."

Hilfe in der Noth.

Lehrer (zur Prüfungscommission): „Ach meine Herren, entschuldigen Sie, dieser unerwartete Besuch! wo soll ich Plätze für die Herren bekommen?! Doch halt: Kinder, tragt die Eselbank her, da können sich die Herren d'raufsetzen!"

Mißtrauen über Gebühr.

Ausläufer: „Eine Empfehlung von meinem Principal, dem Herrn Frankfurter, und da schickt er Ihnen drei Gulden zurück, die an dem heute bezahlten Geld zu viel waren."

Herr Rödelheimer: „Gott im Himmel! Um wie viel muß da zu viel gewesen sein, wenn mir der Frankfurter drei Gulden zurückschickt!"

Auch eine Ordinazion.

Dame: „Ich bin sehr krank, Doktor!"

Arzt: „Ruhe, meine Gnädige, ist Alles, was ich Ihnen verordnen kann."

Dame: „Wie—sonst nichts? Und ich bin doch so krank! Sehen Sie nur meine Zunge!"

Arzt: „Auch der Zunge fehlt nichts! Auch sie braucht nur Ruhe, wie Sie selbst, meine Gnädige!"

Schwere Wahl.

„Was soll ich nun! Gehe ich heute Abend in den Club, dann schimpft meine Frau. Komme ich nicht, dann hänseln mich morgen wieder meine Collegen!"

Doppelte Verwendung.

Baumeister: „Also jetzt müßt Ihr Euch entscheiden, jetzt müßt Ihr's sagen, was Ihr wollt; jetzt kann ich den Plan noch ändern; morgen ist's zu spät! Wollt Ihr ein Gemeindehaus oder einen Ochsenstall?"

Bauer: „I moan, es kummt alleweil auf's Nämliche 'raus! Macht's a Mal a Gmoanhaus, an etliche Ochsen haben ja dengerscht d'rin Platz."

Ueberraschung.

„Ich sitz' gestern Abend kreuzvergnügt in der Sommerwirthschaft zum Löwen und denk' an nichts Böses, da kommt auf einmal meine Frau daher."

Abkühlung.

„Theuerstes Fräulein! Jeden Abend, die Ihre Kunst dieser Stadt schenkt, sitze ich berauscht zu Ihren Füßen!" — „Mein Gott, wird Ihnen denn da nie übel?"

Er ist erkannt.

„Na, Herr Lieutenant, ist eine Prise gefällig?" — „Nein, Herr Doktor, das Laster des Schnupfens habe ich nicht." „Ach, sind Sie still, wenn's ein Laster wäre, hätten Sie's gewiß."

Es hilft Nichts.

„Guten Morgen, Monsieur Lambert — ja, was wär' denn das? Die Kinder sitzen ja alle so traurig in den Ecken herum. Was fehlt ihnen denn?" — „Ja, das weiß der liebe Gott, aber ich nicht; ich weiß mir keinen Rath mehr bei dem ewigen Geheule. Prügeln thu' ich sie den ganzen Tag, aber ob mir auch nur Einer von den Rackern ein vergnügtes Gesicht macht."

Uneigennützig.

Schriftsteller: „Ich plündere wohl die alten Klassiker aus, allein ich behalte nichts für mich, — ich lasse Alles wieder unter die Leute kommen!"

Bei'm Hutmacher.

„Nun, wenn Sie Ihr Hut so drückt, so machen wir ihn um einen Gedanken weiter!"

„Machen Sie ihn lieber um zwei weiter, — er drückt mich ziemlich stark!"

Aus der Beichte.

Mädchen: Herr Pfarrer ich bin so hoffärtig.

Pfarrer: Hm, — hat Dein Vater viel Geld?

Mädchen: Nein!

Pfarrer: Oh, dann vergeht es!

Verschnappt.

Böse Schwiegermutter: „Herr Sohn, das ist nicht aufmerksam, daß Sie mich so lange nicht besuchten."

Schwiegersohn: „Jeden Tag wollte ich zu Ihnen, kam aber nicht dazu—Sie kennen ja das Sprichwort: Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert."

Der besorgte Regimentscommandeur.

Oberst (nach dem Manövrieren): „Noch etwas muß ich bemerken, und zwar bezüglich eines Vorfalles, der neulich einigen der jüngeren Herren zugestoßen ist. Die Herren fuhren auf dem Rhein, auf dem bewegten, vom Sturm erregten Rhein, zu Kahn! Welche Unvorsichtigkeit! Das Boot schlägt um, und die Herren konnten nur mit Mühe das Leben durch Schwimmen retten. Bedenken Sie, meine Herren, wenn nun Einer von Ihnen hierbei umgekommen wäre, was hätte das Regiment für — Schreibereien gehabt!"

Die rechte Adresse.

„Erlauben Sie mir, mich vorzustellen, ich bin Agent der Viehversicherungsanstalt und wollte —"

Dame (ihn unterbrechend): „Da bitte ich, sich zu meinem Mann zu bemühen."

Die Begeisterung.

Frau (weinend): „Aber, liebste Bohuslav meiniges! Lebens mir schon jetzt fünfzehn Johr mitzusammen und haste mich noch niemals nit prügelte; was ise denn mein Verbrechen so große, sacramentalische!"

Mann (begeistert): „Und die Nation wird dennoch fortbestehen für immer und ewig." (Schlägt wieder auf ihren Rücken.)

Frau (springt von ihrem Sitze auf): „Heiliges Wenzl, steh' bei mir! Mein Monn isse ganz verrückte, puodelnarrische!"

Mann (faßt sie): „Lie'ste Ludmilla! Du bist das? Ich meinte, ich halte eine Rede im böhmischen Landtag, und stehe vor meinem Pulte."

Frau: „Ach! Wie isse so süß, zu laiden für Vaterland!"